

Leitvers: Ps. 57,9: Wach auf, meine Seele, wach auf!

Seit mehr als fünf Wochen tobt ein Kampf im Iran. Mutige Frauen führen den Aufstand gegen das totalitäre religiöse Regime an, das unter Gewaltanwendung die totale Kontrolle ausübt. Ein System, das Frauen, nicht nur im Iran, sondern auch in vielen anderen Ländern, den Raum zum Leben und die Luft zum Atmen nimmt.

Der **Spiegel** schreibt:

„Wenn die Nacht über Teheran fällt, erheben sie ihre Stimme. Sie treten auf die Balkone, auf die Dächer. Irgendeine beginnt zu rufen: „Frau! Leben! Freiheit!“ Andere schließen sich an, bis die Straßen der Iranischen Hauptstadt erfüllt sind von den Rufen!“ Und diese Rufe und Proteste breiten sich aus - über das ganze Land und darüber hinaus.

Wir haben in einem der Gottesdienste hier für diese mutigen Frauen gebetet. Meine iranische Sitznachbarin fing an zu weinen und sagte, dass sie in ständiger Angst um ihre Familien und Freunde seien. Das hat mich sehr berührt und ich bin mit der Frage nach Hause gegangen: „Woher nehmen diese Frauen - und an ihrer Seite inzwischen auch viele Männer -, diesen unglaublichen Mut? Unter Einsatz ihres Lebens kämpfen sie für ihre Freiheit und ihr Recht auf ein selbstbestimmtes Leben.“

Es darf uns nicht egal sein, dass unendlich viele Frauen in den verschiedensten Ländern der Welt unterdrückt werden, dass jährlich 12 Millionen Mädchen unter 18 Jahren gegen ihren Willen verheiratet werden, sie nie eine Chance auf Bildung, auf ein eigenständiges Leben haben. Mir kam in diesem Nachdenken und Beten ein Wort Jesu in den Sinn, das mich schon seit 50 Jahren immer wieder begleitet und ermutigt hat!

Talitha Kum - Mädchen, ich sag dir, steh auf! Folie 1

Jedes Mal, wenn ich dieses ermutigende Wort höre, klingt es so besonders in mir nach, die Schweizer würden sagen: „Es tönt etwas in mir an!“ Es bringt etwas in mir in Bewegung und setzt mich frei! Talitha Kum! Schon vor vielen Jahren habe ich von italienischen Sängern einen Song dazu gehört. Auf der Suche nach dieser Aufnahme bin ich auf die Gospelsängerin Regina Aust gestoßen. Sie trägt eine eigene Version vor, von der sie sagt, dass sie ihr in der Stille zugefallen ist, die aber vor Lebendigkeit nur so sprüht. Ich möchte dieser engagierten Sängerin jetzt den

Raum geben, das zum Ausdruck zu bringen, was mich und sie wirklich bewegt.

You tube Talitha kum

In welchem Kontext steht diese starke Aussage Jesu ?

Folie 2

Jesus spricht dieses Wort zu einem 12 jährigen Mädchen, das dem Tode nahe war. In unserem Verständnis also zu einem noch recht kleinen Mädchen kurz vor den Teenageralter, aber in der jüdischen Kultur steht der Übergang vom 12. zum 13 .Lebensjahr als Eintritt ins Erwachsensein. Dieses Mädchen stand an der Schwelle zu ihrem neuen Lebensabschnitt als junge, heiratsfähige Frau. Wir wissen nicht, wie sie das erlebt hat, ob sie bereits einem Mann versprochen war, ob sie voller Erwartung oder voller Ängste war. Wir wissen nur, dass da, wo das Leben vor ihr liegen sollte, jetzt der Tod jede weitere Entfaltung zu beenden drohte.

In diese Todesbedrohung hinein spricht Jesus: **Talitha Kum** - junge Frau, ich sag dir, steh auf!

Aber das ist das Ende der Geschichte und ich lese sie jetzt erst einmal aus dem Markusevangelium von Anfang an:

²¹Und als Jesus wieder herübergefahren war im Boot, versammelte sich eine große Menge bei ihm, und er war am See. ²²Da kam einer von den Vorstehern der Synagoge, mit Namen Jäirus. Und als er Jesus sah, fiel er ihm zu Füßen ²³und bat ihn sehr und sprach: Meine Tochter liegt in den letzten Zügen; komm doch und lege deine Hände auf sie, damit sie gesund werde und lebe. ²⁴Und er ging hin mit ihm.

Und es folgte ihm eine große Menge und sie umdrängten ihn.

²⁵Und da war eine Frau, die hatte den Blutfluss seit zwölf Jahren ²⁶und hatte viel erlitten von vielen Ärzten und all ihr Gut dafür aufgewandt; und es hatte ihr nichts geholfen, sondern es war noch schlimmer mit ihr geworden. ²⁷Als die von Jesus hörte, kam sie in der Menge von hinten heran und berührte sein Gewand. ²⁸Denn sie sagte sich: Wenn ich nur seine Kleider berühren könnte, so würde ich gesund. ²⁹Und sogleich versiegte die Quelle ihres Blutes, und sie spürte es am Leibe, dass sie von ihrer Plage geheilt war. ³⁰Und Jesus spürte sogleich an sich selbst, dass eine Kraft von ihm ausgegangen war, und wandte sich um in der Menge und sprach: Wer hat meine Kleider

berührt? ³¹Und seine Jünger sprachen zu ihm: Du siehst, dass dich die Menge umdrängt, und fragst: Wer hat mich berührt? ³²Und er sah sich um nach der, die das getan hatte. ³³Die Frau aber fürchtete sich und zitterte, denn sie wusste, was an ihr geschehen war; sie kam und fiel vor ihm nieder und sagte ihm die ganze Wahrheit. ³⁴Er aber sprach zu ihr: Meine Tochter, dein Glaube hat dich gesund gemacht; geh hin in Frieden und sei gesund von deiner Plage!

³⁵Als er noch so redete, kamen einige aus dem Hause des Vorstehers der Synagoge und sprachen: Deine Tochter ist gestorben; was bemühst du weiter den Meister?

³⁶Jesus aber hörte mit an, was gesagt wurde, und sprach zu dem Vorsteher: Fürchte dich nicht, glaube nur! ³⁷Und er ließ niemanden mit sich gehen als Petrus und Jakobus und Johannes, den Bruder des Jakobus

³⁸Und sie kamen in das Haus des Vorstehers, und er sah das Getümmel und wie sehr sie weinten und heulten. ³⁹Und er ging hinein und sprach zu ihnen: Was lärmt und weint ihr?

Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft. ⁴⁰Und sie verlachten ihn. Er aber trieb sie alle hinaus und nahm mit sich den Vater des Kindes und die Mutter und die bei ihm waren und ging hinein, wo das Kind lag, ⁴¹und ergriff das Kind bei der Hand und sprach zu ihm: Talita kum! – das heißt übersetzt: Mädchen, ich sage dir, steh auf! ⁴²Und sogleich stand das Mädchen auf und ging umher; es war aber zwölf Jahre alt. Und sie entsetzten sich sogleich über die Maßen.

⁴³Und er gebot ihnen streng, dass es niemand wissen sollte, und sagte, sie sollten ihr zu essen geben.

Jesus geht mit ihm Folie 3

Was braucht es, damit ein junges Leben zur Entfaltung kommen kann. Es braucht fürsorgliche Eltern, die ihr Kind fördern, es von Herzen lieben und beschützen. Viele von uns kennen das, dass wir am liebsten alles für unsere Kinder tun würden, damit ihr Leben gelingt.

Mich beeindruckt an Jairus die Liebe, die er zu seiner Tochter hatte. Es war und ist bis heute nicht in allen Familien selbstverständlich, dass Mädchen genauso geliebt und wertgeschätzt werden wie Jungen. Dieses Mädchen hatte das Glück, dass ihr Vater von ganzem Herzen wollte, dass ihr Leben erhalten blieb und dass er alles für sie einsetzte.

Bis heute gibt es für viele Eltern diese unendlich schmerzlichen Erfahrungen, dass nichts mehr geht. Seien es Krankheiten oder andere Schwierigkeiten auf dem Weg ins Erwachsenwerden unserer Kinder, da sind uns plötzlich die Hände gebunden, wir haben keinen Einfluss mehr, wir können nichts mehr für sie tun. Jairus, der Vater dieses Mädchens ist am Ende. Aber in seiner verzweifelten Liebe sieht er doch noch einen Weg! Er setzt alles auf die Karte seines Glaubens: Er wendet sich an Jesus! Er sucht ihn in der Menschenmenge auf, wirft sich vor ihm auf die Knie und bittet ihn mit der ganzen Kraft seiner Liebe:
„Komm doch und lege deine Hände auf sie, damit sie gesund werde und lebe!“

Schon allein diese Bitte ist heilsam, weil sie seinen Blick weitet. Er schaut nicht mehr allein auf das Elend, sondern in seiner Bitte öffnet sich sein Horizont über das hinaus, was ihn so schreckt. Unsere Bitten öffnen uns die Augen für das, was Gott tun möge, für das, was wir uns eigentlich nicht vorstellen können. So kann schon jedes Gebet um Heilung heilsam sein, weil die Perspektive auf die Möglichkeiten Gottes uns aufrichten und gut tun!

Und dann macht Jairus eine ganz schlichte und zugleich unfassbar überwältigende Erfahrung. **Jesus geht mit ihm.**

Glaube = die Kunst des Wartens Folie 4

Nun könnte es ja eigentlich ganz schnell gehen und die Geschichte wäre zu Ende. Wenn da nicht, ja wenn es da nicht die vielen anderen Menschen gäbe, denen eher geholfen wird, die schneller wieder gesund werden, die viel größere Glaubenserfahrungen und Erhörungen erleben als ich!

Im der Verschränkung der beiden Erzählungen, hier die Tochter des Jairus und dort die Frau, die sich im wahrsten Sinne des Wortes dazwischenschiebt, macht Markus ganz deutlich, die Kleine wird übergangen. Ihre Geschichte wird unterbrochen, sie muss warten, bis es scheinbar zu spät ist.

Es ist eine Realität in unserem Leben, dass wir immer mal wieder übersehen werden, dass andere sich mehr Raum im Leben nehmen und uns zur Seite drängen. Auch das ist ein Thema, dass viele Frauen betrifft und wo sie viel Mut brauchen, ihren Platz im Leben zu ergreifen.

Jesus schenkt der anderen Frau, die mutig sein Gewand berührt hat und gesund geworden war, seine ganze Aufmerksamkeit. Und während er noch mit ihr spricht, kommen die **Todesboten aus dem Haus des Jairus.**

„Deine Tochter ist gestorben!“ Alles Warten scheint in der Hoffnungslosigkeit zu münden, der Tiefpunkt der Geschichte ist erreicht!

Das Vertrauen gerät in die Krise: Kranke, die eben keine Heilung erleben, Eltern, die jahrelang um ihre Kinder gerungen haben. Was bleibt? Anderen hat er geholfen, uns nicht! Leben steht gegen Leben. Alle weiteren Bemühungen erscheinen sinnlos.

„Deine Tochter ist gestorben; was bemühst du weiter den Meister?“

Es scheint, als habe der Tod alle Hoffnung besiegt.

Aber Jesus hört nicht auf das, was da gesagt wird. So steht es wörtlich in unserer Geschichte. Noch genauer könnte man aus dem griechischen Originaltext übersetzen: Jesus überhört ganz bewusst die Nachricht der Todesboten. Er schaut Jairus an und sagt: **Fürchte dich nicht, glaube nur!**

Was hat es nun mit diesem Glauben auf sich?

Häufig wird diese Aufforderung zu glauben eher mahnend verstanden, dass angesichts der dunklen Not mehr Glaube in uns sein müsste. Fast so, als ob wir dem Elend dieser Welt aus uns heraus etwas entgegensetzen könnten.

Hat Jairus denn *geglaubt*, gegen alle Todestraurigkeit *geglaubt*? Hat er denn wirklich vertraut, dass sich das Ende doch noch durchkreuzen ließe? Das sind die Fragen, die wir uns oft stellen!

Aber ich höre hier in den Worten Jesu vielmehr einen tröstenden Zuspruch! „Jairus, hab keine Furcht, halte dich in deinem Vertrauen fest an mir, klammere dich in deiner Hoffnungslosigkeit an mich!“

Es wird uns ja nicht berichtet, dass Jesus wartet, bis Jairus seinen Glauben bezeugt. Offensichtlich war es genug, dass Jairus nicht von Jesu Seite wich, dass er einfach mit ihm ging! Glauben heißt, im Warten dicht bei Jesus zu bleiben!

Ich persönlich habe es selbst des Öfteren erlebt, dass ich in schweren Situationen keinen Glauben als starke Haltung in mir

aktivieren konnte. Ich erinnere mich vielmehr an eine Zeit, in der ich angesichts von Krankheitsnöten das Gefühl hatte, dass mir mein Glaube wie aus einem Leck in meinem Herzen wegsickert. Ich empfand mich völlig machtlos, konnte selbst nichts für mich tun. In meiner Not bat ich andere um Fürbitte, dass mir mein Glaube erhalten bliebe.

In einer der folgenden Nächte hatte ich einen Traum.

Ich war auf einer Beerdigung. Vorn lag eine aufgebahrte Person in einem leuchtenden Gewand. Während des Trauergesanges der Gemeinde drehte diese Person sich langsam zur Seite, fiel von der Bahre, richtete sich langsam auf und schaute uns alle an! Zuerst war ich sehr erschrocken, dann unglaublich erleichtert und ich rief mit einem Triumphgefühl in die Trauergemeinde: „Ich hab es doch gesagt, dass sie lebt! Fast hätten wir sie begraben!“ Die Hoffnung begraben, das ist der letzte Schritt der Verzweiflung.

Dieser Traum war für mich eine unvergessliche Begegnung mit Jesus Christus. Er hat sich gezeigt als der, der in mir, in uns gegenwärtig ist, der unser Leiden mit uns trägt, indem er sich auf die Bahre legt. Er überwindet den Tod und ist unsere lebendige Hoffnung von innen heraus. Er ist in den dunkelsten Tälern in uns unser Tröster und Beistand!

Realität (Unglaube) vs. Göttliche Dimension (Glaube) **Folie 5**

Gehen wir noch einmal zu der Erzählung zurück. Der Focus liegt jetzt auf dem Haus des Jairus. Jesus lässt die mitlaufende Menge hinter sich, nur die drei vertrautesten Jünger Petrus, Jakobus und Johannes dürfen mit ihm gehen. Damit schafft er einen Raum der Konzentration auf das jetzt Wesentliche, aber als sie zu dem Haus kommen, ist dort wieder ein großes Getümmel.

Die ganze Nachbarschaft ist klagend und heulend versammelt. Für sie ist es gar keine Frage, dass das Mädchen wirklich verstorben ist und gemäß der damaligen Rituale tun sie genau das, was man von den Nachbarn erwartet. Sie vertreiben die Todesgeister mit ihrem Geschrei!

Hier trifft die bittere Realität dieser Welt auf die ungeahnten Möglichkeiten Gottes und dementsprechend bezieht Jesus Stellung gegen ihre Klage und gegen ihre Überzeugung, dass das Mädchen tot sei.

„Was lärmt und weint ihr?“ ist seine herausfordernde Frage. Im therapeutischen Gespräch arbeitet man oft mit solch offenen Fragen, um dem Ratsuchenden den Blick für eine andere Denkmöglichkeit, eine andere Sichtweise zu eröffnen. Genau das will Jesus hier erreichen und weil er weiß, dass sie so sehr in ihrer eigenen Realität gefangen sind, eröffnet er ihnen auch gleich die Perspektive des Glaubens: Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft.

Aber Jesu Verheißung und der Ausblick auf die Möglichkeiten Gottes trifft auf ungläubigen Spott und Hohn auf Seiten der Trauerversammlung. Ihr Lachen ist Ausdruck ihres Unglaubens, des nicht für Möglich Haltens, dass Jesus die Macht des Todes brechen kann. In der Konsequenz ihres Unglaubens treibt er sie alle hinaus, sie bleiben in ihrer selbstgewählten Haltung außen vor.

Im Mainstream der Kritik, des Spottes und der naturwissenschaftlichen Überheblichkeit kann kein Glaube gedeihen.

Dazu braucht es die vertraute Nähe und Beziehung zu Jesus. Dies gewährt er den Eltern und den drei Jüngern, sie dürfen mit in den intimen Raum der Begegnung. Glaube ist keine Haltung der Menge, sondern er ist die Vertrauensentscheidung des einzelnen.

In diesem vertrauten Kreis offenbart Jesus sich nun mit seiner ganzen Liebe. Er wendet sich dem Mädchen zärtlich zu, indem er ihre Hand ergreift und spricht sie aramäisch, also ganz umgangssprachlich informell an.

Ich zitiere hier Michael Herbst:

„Talitha Kum“ ist dann eher als Kosewort zu hören: Mein Schätzchen, mein Kleines, erhebe ich. Es sind die Worte, mit der man frühmorgens ans Bett tritt und vorsichtig ein Kind aus dem Traumland in den Tag hinein lockt. Talita, kumi. Schätzchen, es ist Zeit, wach auf. Aber es ist die österliche Macht, für die der Tod nur ein Nickerchen ist, die das möglich macht.

„Mädchen, steh auf! Du kannst das, weil Gottes heilsame Wirklichkeit jetzt ganz bei dir ist. Du bist kein hoffnungsloser Fall. Steh auf und entdecke das Leben!“

Das Kleine in uns - die innere Geschichte Folie 6

Diese liebevolle Zuwendung Gottes ist es, die mich immer wieder berührt und damit einen Raum in mir einnimmt.

Berührende Botschaften nehmen wir in uns auf und verstoffwechseln sie in unserer eigenen Lebensgeschichte. Das jeweilige Wort geht mit uns, sagen wir dann. Die Erzählung spielt sich nicht mehr nur außen, in einer lang vergangenen Zeit ab, sondern jetzt wird unsere innere Bühne zum Schauplatz der Ereignisse.

Und dies ist eine **sehr ernste Geschichte**, in der es um die Frage nach Tod oder Leben geht!

Ich habe es vorhin schon erwähnt, das Mädchen stand mit seinen 12 Jahren am Übergang von der Kindheit zum Erwachsensein.

Solche Übergänge haben wir auch immer wieder zu bewältigen. Wir bezeichnen sie als Pubertät, Adoleszenz, Eltern werden, Wechseljahre, Midlifecrisis oder Rentenalter. Es sind Zeiten des Umbruchs, in denen wir uns neuen Herausforderungen stellen müssen. Solche Umbrüche sind oft mit Ängsten verbunden, mit der Frage, was auf uns zukommen mag und ob wir den Herausforderungen gewachsen sind. Notwendig ist ein Loslassen des Alten und gleichzeitig ein Neu-werden in der nächsten Lebensphase.

Da fühlen wir uns oft in frühere Unsicherheiten zurückgeworfen, fühlen uns klein und hilflos. In der Psychologie spricht man von dem „inneren Kind“, das traurig, hilflos oder entmutigt in uns rumort, uns manchmal regelrecht lahmlegt. Solche inneren Konflikte können sich in Verstimmungen, Depressionen oder auch in somatischer Form von Krankheiten ausdrücken, dann stirbt unsere Lebendigkeit ab oder wir verschlafen unser Leben, weil wir nicht die Kraft haben, es bewusst zu gestalten.

Oft melden sich dann die **Todesboten** mit ihrer alten Leier zu Wort. Sie haben die negativen Botschaften unserer Vergangenheit gesammelt und sind meist sehr schnell und laut:

„Das schaffst du nie!“ „Die anderen sind viel besser, schneller oder schlauer!“ „Das steht dir nicht zu, sei mal schön bescheiden!“ „Es hat doch alles keinen Sinn!“ Auf jeder Bühne gibt es da ein eigenes Repertoire.

Was auch immer sie zu vermelden haben, sie sind davon überzeugt, dass sie recht haben. Diese inneren Quälgeister beschämen und entmutigen. Sie versuchen, uns seelisch das Fell über die Ohren ziehen. Sie sind wirkliche Todesboten und wollen uns die Lebenskraft rauben, uns für tot erklären.

Aber wir sind ihnen nicht ausgeliefert!! Denn so wie Jesus in das Haus des Jairus einkehrt, so bietet er auch uns seinen inneren Beistand an:

„Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich hineingehen.“ Off3,20 Es gibt immer dieses Angebot der Gegenwärtigkeit Gottes in uns.

Anselm Grün:

Es gibt einen Raum in uns, zu dem andere Menschen keinen Zutritt haben. Es ist der Raum der Stille, in dem Gott selbst in uns wohnt. ...

Dort, wo er in mir ist, kann kein Lärm von außen hinein dringen. Da haben andere Menschen keinen Zutritt, da kann von außen nichts eindringen. Wo Gott in mir ist, da befreit er mich von der Macht der Menschen, von ihren Erwartungen und Ansprüchen, von ihren Urteilen und Maßstäben. Und da befreit er mich auch von den Bildern, die andere mir übergestülpt haben oder die ich mir selber von mir gemacht habe.

In diesem inneren Raum ergreift Jesus unsere Hand und spricht uns zu:

Talitha kum! Schätzchen, ich sage dir, steh auf! Ergreif das Leben, das dir geschenkt ist, verschlafe es nicht! Vertrau mir und fürchte dich nicht, ich bin bei dir, glaube nur!

Ich erinnere mich an eine sehr beängstigende Situation vor einem Eingriff. Ich war noch nicht im Narkoseschlaf und bekam alle Vorbereitungen und Behandlungsanfänge mit. Ich wusste nicht, wie es ausgehen würde und fühlte mich sehr allein! Da habe ich Jesus innigst gebeten, mir beizustehen. Kurz darauf hatte ich den festen Eindruck, dass er real an dem OPTisch stand und ich

fühlte, wie er meine Hand in die seine nahm. Und er sagte zu mir: Sabine, du bist an meiner Hand, und ob wir heute gemeinsam durch die Tür gehen oder ob wir auf dieser Seite bleiben, es macht keinen Unterschied, du bist bei mir aufgehoben. Das gab mir eine solche Geborgenheit, die ich immer noch nachfühlen kann.

Wenn ich auf mein Leben zurückblicke, dann hatte ich an den Übergängen immer wieder mit Ängsten und inneren negativen Botschaften zu kämpfen. Aber ich kann gerade im Rückblick sehen, dass Jesus mich immer wieder konkret durch Träume oder andere Menschen ermutigt hat, aufzustehen und meinen Weg zu gehen.

Abschluss:

Nach der Auferstehung des Mädchens gibt Jesus eine ganz alltagspraktische Anweisung: „Gebt dem Mädchen etwas zu essen!“ Das ist die Fürsorge, die Unterstützung, die wir in kritischen Situationen voneinander brauchen.

Das Brot der Auferstehung ist die Liebe. Jesus ruft uns auf, dass wir das Brot der Liebe unter uns verteilen. Liebe, Anerkennung, Wertschätzung – die anderen in ihrer Not zu sehen, das ist die eigentliche Nahrung des Lebens.

Diese Liebe Gottes gilt allen Menschen dieser Welt! All die unterdrückten, entrechteten, von jeglicher Bildung ferngehaltenen Frauen haben ein Recht auf ein Leben in Gerechtigkeit und Würde. Weil Gott das Wissen um diese Würde in sie hineingelegt hat, stehen sie auf und gehen für ihre Freiheit, für ihr Frausein und ihr Leben auf die Straße.

Und wir sind aufgerufen, aus unserer Zuschauerrolle aufzustehen und sie betend zu unterstützen!

Amen

